Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Artikel: Deutsche Briefe
Autor: Greyerz, Th.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748902

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weder einen Lorbeer auf den Scheitel noch ein Huhn in den Suppentopf; die dankbare Anerkennung seines selbstlosen Bemühens aber soll ihm als der beste Lohn der Treue nicht vorenthalten werden.

ZÜRICH MAX ZOLLINGER

□□□

DEUTSCHE BRIEFE[1]

Wie steht es mit der Stimmung der Bevölkerung in Deutschland seit der Revolution und dem Versailler Frieden? Wer diese Frage beantwortet wissen will, wird von der deutschen Tagespresse ein sehr unvollständiges und unbefriedigendes Bild erhalten. Schon zuverlässiger, wenigstens mannigfaltiger wird der Eindruck aus persönlichen Gesprächen, Vorträgen, Versammlungen sein, den der Fremde auf einer Reise durch Deutschland erhält, besonders dann, wenn er nicht als Fremder dorthin fährt, sondern als guter alter Bekannter und Freund des Landes, das uns Deutschschweizern stets gastliche Aufnahme für jede Art Studien gewährt hat. Aber auch da sind es mehr Augenblicksbilder, Durchschnitte, die man gewinnt, und gern wird man nach der zusammenfassenden Darstellung eines Gebildeten und Gewährsmannes greifen, der nicht einfach aus deutschem Gefühl heraus die Dinge schaut und beurteilt, sondern sein Buch ganz besonders für uns Schweizer geschrieben hat.

Es will uns darüber aufklären, wie der gebildete Deutsche, der *nicht* Chauvinist ist, über das Schicksal seines Volkes und Staates denkt, was er von der Zukunft erhofft, was nicht. Man könnte dieses Unterfangen vielleicht vergleichen mit dem des freiburgischen Arztes G. Clément, der den Nichtkatholiken kürzlich ein Buch über seine Konfession widmete mit dem Titel: *Pour les mieux connaître* (Neuchâtel, Attinger, 1917). Es ist gewiss kein überflüssiger, sondern ein sehr dankenswerter und fruchtbarer Versuch, uns die Deutschen von heute *verständlicher* zu machen; denn wie viel Oberflächlichkeit, wie viel Augenblicksstimmung herrscht in unseren Gesprächen über das Deutschland von heute! Nicht nur der Deutschschweizer, der die deutsche Geisteskultur kennt und ihr dankbar verbunden geblieben ist, wird gern zu dieser Darstellung der deutschen Lage greifen, um sich über die politischen Fragen zu orientieren, sondern ich glaube, dass auch die Welschschweizer und gebildete Angehörige von Entente-Staaten, die sich ein sachliches Urteil über Deutschlands Gegenwart und Zukunft zu bilden suchen, aus diesem Buche reiche Belehrung und Beruhigung schöpfen werden.

Hier spricht ein Mann, der das Anrecht und die Fähigkeiten hat, weithin auch im Auslande angehört zu werden. *Nicht* ein Professor, kein „Ideologe", wie sie in Deutschland sonst ziemlich häufig sind, Geistesmenschen, die die Politik sozusagen philosophisch bewältigen; auch nicht ein Minister, der seine persönliche Politik zu verteidigen hätte, wohl aber ein bedeutender Mann, der im Dienste seines Vaterlandes als Staatsbeamter ergraut ist und seit Jahrzehnten, nicht erst in und nach der Kriegszeit, die politische Entwicklung Deutschlands und Europas mit offenen Augen und ernstlicher

[1]) Friedrich Curtius, *Deutsche Briefe und Elsässische Erinnerungen.* Frauenfeld, bei Huber & Co., 1920, 249 S. 8⁰, Preis Fr. 7. 50.

Kritik verfolgt hat. Friedrich Curtius ist der Sohn des berühmten Verfassers der griechischen Geschichte, Ernst Curtius, eines Gelehrten von europäischem Rufe (geb. 1814), und der Vater des jungen Literarhistorikers Ernst Robert Curtius, der durch sein erst nach dem Kriege erschienenes Buch *Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich,*[1]) das in *Wissen und Leben* seinerzeit besprochen worden ist, sich einen guten Namen gemacht hat und ein feines Verständnis für französisches Geistesleben bekundet.

Friedrich Curtius, dem wir nun die *Deutschen Briefe* verdanken, ist Jurist und hat eine lange Beamtenlaufbahn hinter sich, die ihn wohl dreißig Jahre in Elsaß-Lothringen festhielt. Davon erzählen die ansprechenden *Elsässischen Erinnerungen,* die den zweiten Teil des Buches ausmachen. Curtius war einer von den Neudeutschen, die ins Reichsland eine aufrichtige Neigung für das einheimische Volkstum, eine feine menschliche und namentlich auch historische Bildung mitbrachten und an ihrer Stelle das Menschenmögliche taten, um die Elsässer mit der nach 1870 geschaffenen Lage der Dinge zu versöhnen. Aber er musste erfahren, dass dieses Bestreben aussichtslos war, einmal weil geschlossene Kreise des elsässischen Bürgertums politisch und kulturell durchaus französisch gesinnt waren, dann aber auch, weil von Deutschland her je länger je schärfer ein Wind wehte, der die Abneigung der Elsässer gegen die deutsche Herrschaft nur zu begreiflich machte. Das Schlimmste sieht Curtius in dem überwiegenden Einfluss der militärischen Kreise in Elsaß-Lothringen, die im Zaberner Skandal kurz vor dem Krieg (1913) den Triumph erlebten, in schärfstem Gegensatz mit der ganzen Bevölkerung ihre Autorität in brutaler Weise durchzusetzen, und dabei in unseliger Blindheit von der deutschen Regierung geschützt wurden.

Die *persönlichen* Beziehungen des Verfassers auch zu französisch Gesinnten waren und blieben dabei vielfach freundliche; aber gegen das *System* auf beiden Seiten war er machtlos. Als Publizist trat Curtius seinerzeit in den Vordergrund, als man vernahm, er habe die endgültige Feststellung des Textes und die Herausgabe der aufschlussreichen Memoiren des Fürsten und Reichskanzlers Hohenlohe in Gemeinschaft mit dessen Sohn besorgt. Dies brachte ihn in peinlichen Gegensatz zu Kaiser Wilhelm II., und er war von da an persona ingrata. In der elsässischen Kirchenverwaltung nahm er aber bis zum Ausbruch des Krieges eine maßgebende Stellung ein; selbst aus religiös gesinntem Kreise stammend, bemühte er sich mit Erfolg, die kirchlichen Verhältnisse seiner Adoptivheimat in fruchtbarem Sinne umzugestalten.

Wer diese Erinnerungen aus einer dreißigjährigen Beamtenlaufbahn liest, der wird von Vertrauen erfüllt zu Charakter, Bildung und Einsicht des Mannes, der hier spricht, und wird sich nun mit gesteigertem Anteil seiner Darstellung der durch Krieg und Frieden geschaffenen Lage Deutschlands zuwenden, umsomehr, als er hier einem feinen Stilisten gegenübersteht, der die geistige Ernte seines Lebens auf politischem Gebiet in der Form edelster Journalistik hier geborgen hat. Das Buch wird noch nach zehn und zwanzig Jahren seinen Wert behalten, weil es auf der festen Grundlage einer geschichtlichen und sittlichen Bildung beruht, die aus einem

---

[1]) Potsdam, 1918, Verlag von Gustav Kiefenheuer, 276 S. 8⁰. Die Besprechung in *Wissen und Leben* in dem Artikel: „Zur neuern französischen Geistesgeschichte“ von Ad. Keller. W. u. L. XIII. Jahrg. 3. Heft (15. Nov. 1919).

Leben voll Mühe und Arbeit heraus geboren ist und sich darin bewährt hat, kurz ein Buch, aus dem eine *Persönlichkeit* spricht.

Bei dem Reichtum des Inhalts ist es nicht leicht, auf beschränktem Raume einen Begriff von den Grundlinien zu geben; denn jeder der siebzehn Abschnitte enthält Aufklärung und Bekenntnis über eine Frage, und es wäre schwer, auch nur einen Satz wegzulassen, so fest gefügt und bestimmt sind die Ausführungen des Verfassers. Curtius würdigt in einer kurzen Darstellung die Weimarer Verfassung, die Parteien, die Aussichten der inneren und der äußeren Politik des heutigen und künftigen Deutschland; er stellt der Republik und dem Pazifismus das Horoskop, bezieht seinen Posten gegenüber der Revolution, wie gegenüber Wilhelm II. Die Ideale der deutschen Jugend und die Versöhnungsarbeit der Kirchen, auch das Deutschtum im Ausland kommen zur Sprache und und erfahren eine einsichtige Würdigung. Der erste und der letzte Abschnitt: „Rückblick" und „Ausblick" lassen uns die Gesamtauffassung dieses deutschen Mannes erkennen.

Der Grundton seiner Stimmung ist *Resignation.* Curtius erkennt und empfindet die schwere Lage seines Vaterlands in ihrem ganzen Umfang und ihrer Tiefe und macht sich keine Illusionen über eine rasche Umkehr der Dinge. Aber er *verzweifelt* auch nicht; denn er kennt die gesunden Kräfte, die in seinem Volke schon jetzt an der Arbeit sind und die den Keim zu einer Erneuerung in sich bergen. Es ist wohltuend, hier einen Deutschen zu hören, der nirgends über den Feind schimpft und eifert, aber sich auch nirgends durch Herabsetzung seines Volkes gegenüber dem Ausland oder den eigenen Volksgenossen erniedrigt, sondern den sein Nationalgefühl, frei von Chauvinismus, befähigt, einschneidende Wahrheiten über die Vergangenheit offen auszusprechen und damit zu einer gründlichen Einkehr den Weg zu weisen. Ich habe noch nie von einem Deutschen so leidenschaftslos und so wahr und bedeutsam über sein Vaterland sprechen hören, wie es Curtius hier tut. Sonst glaubt der Deutsche so leicht, höchste nationale Pflicht sei es, sich und sein Volk vor uns Neutralen zu rechtfertigen, und versteht unsre Zurückhaltung nicht, wenn wir eben nicht einfach *seinen* Standpunkt, der zu Krieg und Durchhalten führte, verstehen und billigen können. Curtius macht es anders, nicht aus kluger Berechnung, sondern aus eigener Überzeugung und aus klarer Einsicht in unsere Denkart.

Möchte doch dieses Buch auch in recht viele Hände von gebildeten, wohlgesinnten *Deutschen* kommen und ihnen die Augen öffnen, wie ein *Deutscher,* der durchaus in seiner Nation wurzelt, ohne Selbsterniedrigung doch zur Erkenntnis kommen kann und muss: unsre Politik, unsre ganze Einstellung vor dem Krieg war falsch und gefährlich, der Militarismus und Imperialismus geistig und politisch führender Kreise hat uns mit seinem rastlosen Drängen und Rüsten schließlich in den Krieg hinein*gejagt,* uns, ein Volk, das als Ganzes den Krieg gewiss nicht wollte, dem aber auch die Einsicht in die verhängnisvolle Entwicklung der deutschen Politik Wilhelms II. abging. Der Mangel an politischem Sinn bei den Gebildeten wie beim Volk, bei der Diplomatie wie in den militärischen Kreisen ließ die Nation als Ganzes verkennen, welche friedlichen Möglichkeiten im Verkehr mit anderen Völkern Deutschlands Größe und Wachstum offengestanden hätten; das kurzsichtige Vertrauen auf die Kriegstüchtigkeit des Heeres und der Flotte ließ die Deutschen übersehen, wen sie im Ausland vor sich

hatten und mit wem und wie sie sich in ihrem berechtigten Drang nach internationaler Geltung hätten *verständigen* müssen und können.

Der Anteil Wilhelms II. an dieser Entwicklung wird in dem zehnten Abschnitt: „Kaiser Wilhelm II. und der Ausbruch des Weltkriegs“ (S. 105 bis 115) meines Erachtens mit feinem psychologischen und geschichtlichen Verständnis festgestellt. Curtius ist grundsätzlich Monarchist und steht ohne jede Begeisterung der republikanischen Staatsform gegenüber; aber er glaubt, dass die *Demokratie* der Boden ist, auf dem die Nation sich finden und aufbauen kann, und setzt seine Hoffnung nicht auf die Fürsten, sondern auf den Willen und die Einsicht des *Volkes*. Nach innen ist die Verständigung aller derer, die sich auf diesen Boden stellen, in der sozialen Arbeit, nach außen ein leidliches Verhältnis zu *England* sein Programm. Man wird seinen Standpunkt als den eines deutschen, national empfindenden *Pazifisten* bezeichnen dürfen. Letzte Verteidigung der nationalen Güter mit den Waffen ist ihm ehrlich zugestandener Vorbehalt; aber seine friedliche und vernünftige Einstellung versichert den Leser, dass dieser national Gesinnte auf Revanche verzichtet und eine Erneuerung von innen heraus anstrebt.

Man begreift freilich, dass angesichts der Ereignisse in Oberschlesien und am Rhein das deutsche Volk in seinen breiten Schichten für eine solche friedliebende Politik noch keine Neigung fühlt; eine gebildete junge Dame, die mich in der Eisenbahn Curtius lesen sah, meinte: „Sie suchen sich wohl in diesem Buche über die in Deutschland herrschende Stimmung zu orientieren; das Buch drückt diese aber nicht aus; wir denken jetzt nicht pazifistisch, sondern sinnen auf Vergeltung für Oberschlesien. Pazifismus ist Unsinn und Feigheit.“ Aber was würde aus Deutschland werden, wenn es jetzt zu den Waffen griffe? — Möchte doch in Deutschland, aber auch in den Ententeländern eine so ruhige, ehrlich den Dingen ins Angesicht schauende Auffassung über Deutschlands Schicksal immer mehr Leser und Anhänger finden; dann könnten wir auf eine Besserung der Lage hoffen. Möchte auch in Deutschland die Schar der „Vernünftigen“, der edlen und gründlich Gebildeten, deren Nationalgefühl nicht oberflächlicher Chauvinismus, sondern Verantwortungsgefühl gegenüber dem Ganzen ihres Volkes bedeutet, recht vernehmlich zum Worte kommen, damit Neutrale und Gegner neues Vertrauen fassen zu dem großen, bedeutenden und in seinem Kerne gesunden Volk, das mit vollem Recht die Möglichkeit einer gedeihlichen Entwicklung beansprucht.

FRAUENFELD TH. GREYERZ

□□□

SCHÖPFERISCHE POLITIK

Das tiefste Interesse des Menschen ist die Politik. Aus seiner Stellung zu der Umwelt ergeben sich für jeden Menschen Fragen, denen er unmöglich aus dem Wege gehen kann. Allerdings darf dann Politik nicht die billige Balancierung der Tagesinteressen sein, ein leichter und charakterloser Ausgleich zwischen peripherischen Notwendigkeiten, sondern muss Tiefe haben können, muss Lösung innerer Spannungen ermöglichen. Dass dies nicht der Fall ist, ist der Grund, weshalb so wenig Menschen heute fördernden Anteil am politischen Leben des Tages nehmen. Es gewährt zu wenig Raum für schöpferisches Tun, sondern verträgt nur die intrigierende